Nebraska
Staats-Anzeiger und Herold.

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von der
ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Office: No. 107 westl. 2. Straße.
Telefon No. 1810

Abonnements-Preise:
Bei Vorausbezahlung, pro Jahr ..$1.75
Nach Europa 2.50
Nach Canada 2.00

Donnerstag, den 25. November 1915.

Gegen die Gemeinheit.

W. Hager.

Unter der Gemeinheit litten
Edle Seelen jahrelang,
Gegen die Gemeinheit stritten
Stolzer Herzen Muth und Drang.
Aber die Gemeinheit siegte
Und der hohe Muth erblich,
Und an die Gemeinheit schmiegte
Freundschaft selbst und Mitleid sich.

Wahrheit ist ihr eine Fabel,
Nur die Lüge ist ihr Feld.
Und ihr heuchlerischer **Schnabel**
Vor der Welt dein Urtheil fällt.
Strebst du tapfer ihr entgegen,
O, sie schlägt zehnmal todt.
Die Gemeinheit, nie verlegen,
Wird vor keiner Schande roth.

Gegen sie giebt's keine Wehre,
Was sie lügt und heuchelt, gilt,
Heuchelnd raubt sie dir die Ehre,
Heuchelei ist stets ihr Schild
Mitleid weiß sie zu entfachen,
Gräbt lebendig dir das Grab
Deiner Ehre, und mit Lachen
Schaut sie frech auf dich herab.

Die Gemeinheit heuchelnd richtet,
Mit ihr steht die Welt im Bund,
Doch der **And're** ist vernichtet,
Es verstummt vor ihr sein Mund.
Selbst der Freund will dich verachten,
Und die Liebe bleibt dir fern —
Das ist der Gemeinheit Trachten,
Die Gemeinheit sieht es gern.

O, sie kann mit Reden gleißen,
Während dir das Herze bricht,
Kannst du zehnmal auch beweisen,
Zehnmal glaubet man dir nicht.
Man verdammt dich laut, im Stillen,
Du bist wehrlos, armer Mann,
Die Gemeinheit hat den Willen,
Und man hilft ihr, wo man kann.

Niemand weiß, was du erduldet,
Wie dein Herz schrie durch die Nacht,
Die Gemeinheit hat's verschuldet,
Die Gemeinheit siegt, und lacht.
Die Gemeinheit streckt dich nieder,
Denn sie zielt so gut gedeckt,
Und sie siegt, siegt immer wieder,
Bis sie an sich selbst — verreckt!

Je tiefer die Schiffe der Alliirten in's Mittelmeer versenkt werden, um so höher steigen die Versicherungsgebühren. Auch ein Naturgesetz!

Ueber den neuen britischen Pumpversuch haben bereits die Berathungen begonnen — in New York, der Vorstadt Londons!

Von der 500 Millionen-Anleihe sollen erst $186,000,000 untergebracht sein. Genau 186 Millionen zu viel!

Die Kohlen in Rom kosten zur Zeit $30 die Tonne; der Winter ihres Mißvergnügens kommt für die Italiener und das mit Macht.

Große amerikanische Zeitungen fragen, wo die „greifbaren Ergebnisse der deutschen Siege" sind. Vor Allem darin, daß deutscher Boden von dem Kriege verschont bleibt.

So nach und nach werden die Engländer den türkischen Halbmond wohl auch dann für voll ansehen, wenn sie noch nüchtern sind, und dann erst recht.

„Ein einfacher deutscher Soldat im Schützengraben hat einen Fettersatz entdeckt." — Der einfache deutsche Soldat im Schützengraben ist wahrscheinlich im Privatleben Professor der Chemie.

Der serbische Feldzug hat ein ehedem in der alten Heimath sehr beliebtes Kartenspiel wieder zu Ehren gebracht — Schwarzer Peter. Die deutschen Feldgrauen und ihre österreichischen Verbündeten spielen es mit den Bulgaren.

Vor Zusammentritt des Kongresses.

Präsident Wilson scheint mit dem Herannahen des Zusammentritts des Kongresses allmählich zum Bewußtsein seiner Verantwortung zu erwachen. Zu dem Bewußtsein, daß er unverantwortlich gehandelt hat, wird er erst erweckt werden müssen.

Den ganzen Sommer hindurch hat Präsident Wilson als Alleinherrscher gehandelt und bei seinen Entschließungen nicht einmal seine Minister zu Rathe gezogen. „Sis volo, sis jubeo" (so will ich es, so befehle ich's, und so muß es sein), bildete das Regierungsprogramm des Präsidenten, durch welches die Bevölkerung an den Rand des Krieges und an den Rand des wirthschaftlichen Ruins gebracht worden ist. Es giebt in der Geschichte der Ver. Staaten keinen Präzedenzfall dafür, daß ein Präsident jemals gewagt hätte, das Wohl und Wehe der Republik ausschließlich von seinen eigenen Ansichten abhängig zu machen.

Acht Monate hindurch hatten wir in einer ereignißreichen Zeit statt einer Volksregierung eine Diktatur. Acht Monate hindurch gab es in diesem Lande keinen anderen Willen als den Wilson's. Acht Monate hindurch wüthete der Zarismus, drohte er alle Traditionen des Landes umzustürzen und schuf er eine Spaltung zwischen Bürger und Bürger. Acht Monate hindurch mußten die gesetzliebendsten Bürger, die treuesten Amerikaner über sich Verdächtigungen ergehen lassen, weil sie an der Unfehlbarkeit des Alleinherrschers zu zweifeln wagten.

Nun endlich kommt auch das Volk zu Worte. Und wenn auch Präsident Wilson nicht daran glauben mag, daß das Volk in seiner Mehrheit gegen ihn ist und die erste Gelegenheit dazu benutzen wird, um seiner Unzufriedenheit mit seinem ersten Diener Ausdruck zu verleihen, unbestimmt ruht der Gedanke zweifellos schon in seinem Gehirn.

Würde er nicht eine unbewußte Furcht vor dem Machtspruch des Volkes, vor dem Urtheil des Kongresses hegen, er hätte gewiß nicht vor Zusammentritt des Kongresses an dem Volke den Demagogenstreich verübt, ein neues Schlagwort in dasselbe hineinzutragen und für die Popularisirung des Schlagwortes die Trommel rühren zu lassen in der Absicht, den Blick des Volkes von der Gegenwart auf eine Zukunft zu lenken, die vielleicht eintreten, vielleicht Gefahren mit sich bringen mag, über welche jedoch die Gefahren nicht vergessen werden sollten, in welchen wir thatsächlich leben und welche Präsident Wilson anwachsen ließ.

Die Zeitungs-Campagne und die Wandelbildercampagne für die Wilson'schen Vertheidigungspläne haben erst nach seiner sonderbaren Rede im New Yorker Manhattanclub begonnen. In jener und mit jener Rede hat der Präsident mit Umgehung des Kongresses eine Botschaft an das amerikanische Volk gerichtet in der Erwartung, daß das Volk jedes Mitglied des Kongresses, ehe dieser zusammentritt, dahin beeinflussen wird, in Wilson den Retter des Vaterlandes zu sehen.

Der Präsident dürfte aber eine furchtbare Enttäuschung erleiden. Denn wenn auch die Munitionsinteressen unermüdlich thätig sind und für die Wilson'schen Pläne in „patriotischer Opferfreudigkeit" Millionen opfern, der Kongreß wird sich seiner Pflicht bewußt sein und vorerst mit den gegenwärtigen Feinden der Republik abrechnen, ehe er sich zum Kampfe gegen einen zukünftigen Feind rüstet.

Das aber möchten Präsident Wilson und die ihn unterstützenden Munitionsfabrikanten gerade verhindern. Eine Abrechnung mit England könnte zu einem Waffenausfuhrverbot führen, was den patriotischen Waffenfabrikanten und dem in Humanität reisenden Präsidenten nicht angenehm wäre. Der Kongreß wird sich aber weniger darum kümmern, was dem Präsidenten und seinen Assistenten in der Ausübung von Menschlichkeit, den Munitionsfabrikanten angenehm ist und mehr darum, was für die Republik von unumgänglicher Nothwendigkeit ist.

Der Kongreß wird sich in erster Linie darum kümmern, daß der Republik die Freiheit des Meeres nicht länger vorenthalten bleibe. Der Kongreß wird die Handelssouveränität des amerikanischen Volkes gegen Beleidigungen von irgend welcher Macht zu schützen suchen und den Präsidenten erinnern, daß er über eine Botschaft verhandeln möchte, die Herr Wilson gar nicht zu verfassen braucht, da dieselbe bereits im Juni 1812 geschrieben wurde und welche auf die heutige Lage genau so paßt, wie sie auf die Verhältnisse vor hundert Jahren gepaßt hat.

Präsident Madison theilte damals dem Kongreß mit, daß: „Unter dem Vorwande imaginärer Blockaden hat man unseren Handel auf allen Meeren unterdrückt und unser Eigenthum geplündert. Der Markt ist uns für unsere Produkte verschlossen und es steht unserem Ackerbau- und Seefahrerinteresse ein tödtlicher Schlag bevor. Um diese räuberischen Maßregeln noch zu erschweren, hat man sie vom Tage unseres Erlasses an wirksam erklärt. Und während man solche Scheinblockaden zum Vorwand benutzt, um unsere Schiffe und unser Eigenthum zu rauben, erklärt die englische Regierung bei einer anderen Gelegenheit ganz offen, daß zu einer wirklichen Blockade gehöre, daß eine hinlänglich starke Macht den blockirten Hafen thatsächlich besetzt halte und daß dieser Zustand den Schiffen vorherbekannt gemacht worden sei. Dieses Trugsystem von Blockaden auf dem Papier, womit man den Handel aller neutralen Mächte vernichten will, und welches man beliebig dreht und wendet, damit es für alle Fälle und Zwecke paßt, ist unter dem Namen der „Kabinetts-Befehle" offiziell erklärt worden."

Diese Botschaft Madison's soll und wird der Kongreß nun wieder durchberathen, und obschon es nicht erwünscht ist, daß der gegenwärtige Kongreß dem Kongreß von 1812 folge und an England eine thatsächliche Kriegserklärung erlasse, kann er die Rechte Amerikas mit einem friedlichen Mittel, mit der Versagung einer weiteren Unterstützung Englands, mit einem Waffenausfuhrverbot, unblutig erzwingen.

Und weil Wilson und die Schwabs und Morgans dies befürchten und um jeden Preis vereiteln wollen, wird plötzlich die Invasion Amerikas in Wort und Bild gezeigt und die Politik des Furchteinjagens mit kostspieligen Mitteln betrieben.

Was der „Anzeiger" wie viele andere Blätter erwarteten, ist eingetroffen: Unser Nebraskaer Mitbürger und Ex-Staatssekretär W. J. Bryan hat das Tafeltuch zwischen sich und dem Präsidenten zerschnitten und er wird dessen Rüstungsprogramm mit allen Mitteln bekämpfen. Präsident Wilson begründete seine Pläne in einer langen Rede vor dem Manhattan-Club, den Bryan als eine Vereinigung von Mammon-Anbetern kennzeichnete, die für die Ansichten und Wünsche des Volkes kein Verständniß habe. Das amerikanische Volk, so gab Bryan in einer öffentlichen Erklärung bekannt, wolle keine Kriegsrüstungen zum angeblichen Schutze unserer nationalen Sicherheit. Wir würden von keiner Seite bedroht, Niemand verlange nach dem europäischen Militarismus, wodurch wir allen anderen Ländern der westlichen Hemisphäre Anlaß geben würden, uns nachzueifern. Wilson's Politik bedeute eine Abkehr von unseren Traditionen, einen Umsturz unserer nationalen Politik, sie stehe in Widerspruch zum Christenthum, das anweise, Andere durch unser Beispiel zu belehren, statt durch Drohungen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es im Kongresse, der in einigen Wochen zusammentreten wird, zu bitteren Kämpfen kommen wird zwischen dem Präsidenten und dem Manne, der ihn zum Präsidenten machte, der nun jedoch sein gefährlichster Gegner wurde. Und das wird in den Kreisen der Wilson-Anhänger um so schmerzlicher empfunden, als sich auch in den Wahlen der vorvergangenen Woche gezeigt hat, daß die Neutralitätspolitik des Präsidenten ihm viele Gegner geschaffen hat.

In einem New Yorker Blatt lesen wir: „Der Präsident mit der geringsten natürlichen und allgemeinen Fähigkeit von allen Präsidenten, die seit dem Bürgerkriege das Weiße Haus bewohnt haben, ist insofern der glücklichste, als es für den gewöhnlichen Mann auf der Straße nicht leicht ist, seine allgemeine Schwäche zu erkennen." Und dieses selbe Blatt bezeichnete es vor Kurzem noch als Hochverrath, wenn Jemand an der Unfehlbarkeit Woodrow Wilson's den allergeringsten Zweifel äußerte. Jetzt ist der unfehlbare Präsident ein großer Schwächling, ein Mann von ungewöhnlich geringer Begabung geworden. Wir haben nichts hinzuzufügen. Höchstens, daß Jeder, der das Bild Wilson's betrachtet, auf den ersten Blick sieht, weß Geistes Kind er ist.

Zum morgenden Danksagungstage.

Morgen ist Danksagungstag und darum — lasset uns Dank sagen! Für erhaltene Wohlthaten zu danken, ist so alt und so natürlich, wie das Empfangen derselben, und folglich ist der Empfänger dem Geber für das Empfangene, als Gegenwährung, zum Allerwenigsten Dank schuldig, und dies fordert selbst der Geber alles Guten — Gott. Und was uns Deutsch-Amerikaner betrifft, haben wir durchaus keinen Grund, für erwiesene Wohlthaten im vergangenen Jahre zu danken. Ein tiefer Schmerz durchzieht das Herz eines jeden Deutsch-Amerikaners, wenn er auf das verflossene Jahr zurückblickt und in der Erinnerung an die Verunglimpfung seines alten Vaterlandes und seiner selbst hierzulande seitens einer Administration, deren leitender Geist in seiner Danksagungstag-Proklamation zum Danken auffordert. Zum Danken auffordern Deutsch-Amerika gegenüber, scheint fast wie eine Ironie. Wir danken Gott, daß wir noch am Leben sind, daß wir uns noch guter Gesundheit erfreuen, daß uns unsere Lieben erhalten blieben — aber danken für erwiesene Wohlthaten, im nationalistischen Sinne, das wäre unter den obwaltenden Umständen eine Blasphemie! Und das betrifft nicht nur Deutsch-Amerika, sondern die ganze Nation. Diese freie Republik resp. ihre Administration, hat sich vor England tief in den Staub gebeugt, devot wie ein Diener Sr. Königl. Majestät von Großbritannien. Man hat unserem Erzfeind gehuldigt und Alles gethan, um unseren besten Freund und Kunden Deutschland zu demüthigen, ja als Großmacht auszuschalten. Man huldigte jenem Erzfeind, der uns vor 140 Jahren noch in sklavischer Unterwerfung hielt. Wir vergaßen, daß wir uns von ihm vor 139 Jahren im Freiheitskampf der Revolution von ihm losrissen und seitdem das Banner der Freiheit über diesem Lande weht, das aber, wie die Ereignisse des letzten Jahres gelehrt haben, kein Land der Freiheit mehr ist, sondern augenscheinlich wieder unter der Botmäßigkeit Englands steht. Also zu danken haben wir gewiß nichts in dieser Hinsicht.

Nun, wie jenes Kind in der Schule den Lehrer fragte: „Aber ich brauche doch nicht zu danken, denn ich habe nichts bekommen!" so mögen auch viele Leser des „Anzeiger & Herold" morgen denken. Vom rein philosophischen Standpunkt aus könnte man dem Kinde beipflichten und nur den Danksagungstag feiern, weil es eben Gebrauch ist. Wir leben einmal im Zeitalter der conventionellen Lüge. Man muthet uns zu, ein fröhliches Gesicht zu machen, wenn wir vor innerer Unzufriedenheit oder leiblichem oder seelischem Schmerze am liebsten dieser freien Lauf ließen. So aber will es die Welt, belehren uns tausend Anstandslehrer, die vor lauter Gelehrsamkeit vergessen haben, daß die Natur und ihre Gebote und Triebe ebenfalls ihre Rechte verlangen und verlangen werden, wenn von ihren Lehren die Winde längst jede Spur verweht haben. Also der Anstand will es, daß wir am Danksagungstage danken sollen, — danken für die Wohlthaten, die wir im Laufe des Jahres empfangen haben. Manches arme Menschenkind wird sich nun wohl fragen, wie der vorerwähnte Schulknabe, wofür es eigentlich dankbar sein soll, da es des Himmels Gaben sich, im Vergleiche mit Anderen, gar kärglich zugemessen gesehen hat. Aber der Gebrauch will es dennoch einmal, ergo, wird denn in der hergebrachten Weise der von der hohen Obrigkeit dafür ausersehene Tag gefeiert. Wie sehr die Seele, das Herz sich in der Stimmung dafür befindet, danach wird nicht gefragt. Du sollst den Danksagungstag feiern! spricht die Obrigkeit, und daran läßt sich nicht rütteln. Es ist schwer, gegen den Strom schwimmen und groß die Macht der Gewohnheit. Unter dergleichen Gefühlen wird von Manchem der Danksagungstag gefeiert werden, dessen Herz nur sehr entfernt bei der Sache ist, dessen Gemüth nicht von wahrer Inbrunst überfließt. Dem Gebrauche wird das Danksagungsopfer gebracht. Man dankt, weil es obrigkeitlich empfohlen ist, weil Andere danken.

Wir Alle, denen es gut und leidlich geht, freuen uns wohl auf einen Tag, wie es der zum allgemeinen Festtag bestimmte letzte Donnerstag im November ist, den mit uns eine ganze große Nation feiert. Wenn auch nicht Jeder in gleichem Maße an der Festesfreude theilnehmen kann, weil die Schicksalsschläge auf ihn niedersausen und die dunklen Loose desselben von ihm gezogen, so wird das Freudenfest für diese Tage leider ein Tag leidvollen Gedenkens sein.

Auch der frierende Arbeitslose, der nicht weiß, woher er das Brod für die Seinen gewinnt, woher Holz und Kohlen, um den rauhen Wintertagen trotzen zu können, der sich mit den abgetragenen Kleidern der Glücklicheren behelfen und abseits stehen muß von der Tafel, die für Viele so wohlbesetzt ist; der erfolglos Ringende, der von Haus zu Haus geschickt wird, ohne daß sich ihm eine rettende Hand entgegenstreckt, dessen Schuhe durchweicht, dessen Kleider vielleicht regenschwer sind oder unzureichend, wird freudlos abseits stehen und fremd sowie ungerührt an dem Festgewoge vorübergehen.

Wohl dem Menschen, der, wenn er ein behagliches Heim hat, nicht über dem eigenen Geborgensein die Unglücklichen vergißt, denen, während er Alles besitzt, Alles mangelt! Wenn jedes gute Haus, jeder echte Hausherr und jede liebe Hausfrau es sich zur Pflicht machen würden, an Festtagen, wie es der nationale Danksagungstag oder das Weihnachtsfest sind, nur einen einzigen Dürftigen zu sich zu laden und ihm Hilfe zu bieten, nicht nur für einen Tag, sondern nachhaltige, durchgreifende Hilfe, aus der Fülle heraus, ein jedes solches Haus würde seinen Theil zur Lösung der sozialen Frage beitragen und Bitterkeit und Groll aus dem Gemüth manches Unglücklichen bannen. Blickt um Euch und ihr werdet sehen, wie viel Noth es in der Welt giebt: wie viele Menschen aus Mangel am Nöthigsten zu Grunde gehen. Wie oft wird ein halb verhungerter Mensch zur verzweifelten That getrieben, weil er Niemand findet, der ihm die Hand reicht, um ihm aufzuhelfen, wenn er daniederliegt. Es giebt viel Elend und Leid in der Welt; verschuldetes und unverschuldetes — aber wer helfen will, wird nicht so grausam sein, erst zu fragen, womit der Unglückliche sein Schicksal verdient hat. Hilfe ist Trost! Mitleidsvolle Worte thun es nicht allein der Sorge, dem Gram und der Noth gegenüber. Ist es nicht edler, wenn wir uns etwas versagen und durch eine Gabe in einem verlassenen Menschenkinde das letzte Fünkchen Lebensmuth entfachen, es vor Verzweiflung und Schlimmerem bewahren? Ihr, die ihr so warm gebettet seid, vergeßt nicht, daß es verzweifelte und erbarmungswürdige Menschen giebt, die in Dürftigkeit und Entbehrung ihre Tage verbringen; erstickt den Fluch auf ihren Lippen, daß er zum Segenswort wird, erscheint ihnen als Engel, die ihnen freundlich auf und weiterhelfen. Setzt euren Dank um in edle Thaten, Thaten der Hilfe, des Trosts, der Menschenliebe. Damit ist es nicht gethan, daß ihr Arme in euren behaglichen Wohnungen speist, sie mit köstlichem Braten und sonstwie bewirthet, für diesen einen Tag; sie werden dann noch mehr ihr Elend fühlen;. tragt euren Dank ab, indem ihr helfet, die Kraftlosen aufzurichten, sie zu fördern und zu führen, die Verirrten zu leiten und Licht und Wärme in ihr düsteres Dasein zu bringen.

Möge allen Lesern des „Anzeiger" am morgenden Tage ihr Herz von solchen Gefühlen beseelt sein, dann wird der Tag die rechte Weihe und der Türkey-Braten die rechte Würze erhalten, wozu wir guten — Appetit wünschen!

Serbiens Ende.

Auf dem Balkan haben die teutonischen Verbündeten mit Hilfe der Bulgaren schnelle und glatte Arbeit gemacht. Ehe die Alliirten überhaupt zu einem Entschluß kommen konnten, ist der serbische Feldzug so gut wie beendet, und allem Anschein nach wird der serbischen Armee, soviel davon noch beieinander ist, in den nächsten Tagen nichts übrig bleiben, als die Waffen zu strecken.

Das, was die Alliirten auf dem Balkan unternahmen, ist bis jetzt nicht über eine Demonstration hinausgekommen und wird auch nicht darüber hinauskommen. Ob England die von Gallipoli zurückzuziehenden Truppen überhaupt auf dem Balkan verwenden wird, ist mehr als fraglich. Erstens ist jetzt für die Alliirten ein Ding der Unmöglichkeit, genügende Truppen nach dem Balkan zu werfen, um den vollständigen Sieg der Centralmächte zu hemmen, und zweitens wird England jeden Mann, den es entbehren kann, nach dem Suezkanal werfen, um diesen Lebensnerv des britischen Reiches zu schützen.

Serbien hat sich in seinem Widerstande auf die Alliirten verlassen und ist auch gründlich verlassen.

Alle die herübergekabelten Berichte, daß Italien eine große Armee nach dem Balkan werfen wollte, daß Frankreich mehrere Hunderttausend Mann zur Einschiffung nach dem Balkan bereit mache und England ein starkes Heer in Saloniki landen würde, sind ebenso erfunden, wie die Siege der Alliirten über die Bulgaren. Nur kleine Truppenkontingente sind in Saloniki gelandet, welche nichts bedeuten.

Alle diese Nationen haben jetzt mit sich selbst genug zu thun. Sie sind nicht fähig, größere Truppenmassen für den Balkankrieg disponibel zu machen, und vor allen Dingen sind sie nicht willens, ihre Hauptstellungen zu schwächen und zu gefährden, um Serbien Hilfe zu bringen, welche jetzt sowieso zu spät käme. Serbien hat sich verblutet und kann sich bei seinen Freunden dafür bedanken.

Die Briten treiben es immer unverschämter. Auf die milden Vorstellungen wegen der Wegnahme des amerikanischen Dampfers Hocking haben sie mit einer Durchsuchung des amerikanischen Dampfers Zealandia in neutralen amerikanischen Gewässern geantwortet. In Washington scheint man auch das als Bagatelle behandeln zu wollen. Dafür behandelt uns England „en canaille". Und die Wochenausgabe der Londoner „Times" ist in Washington immer noch das bevorzugte Hofblatt.

Kriegsanleihe Amerikas ein Fehlschlag.

Aus Washington: Aus vertraulichen Berichten, die das Schatzamt erhalten hat, geht hervor, daß die anglo-amerikanischen Geldaristokraten, die bei der britisch-französischen Halbmilliardenanleihe Gevatter standen, noch nicht einmal 10 Prozent ihrer leichtherzig übernommenen Verpflichtungen auf die allem Anschein etwas argwöhnische Oeffentlichkeit abladen konnten. Ferner heißt es, daß Morgan und Genossen annähernd 200 Millionen vielen Banken im Lande unter der Drohung aufzwangen, ihnen den örtlichen Kreditmarkt zu versperren, falls sie sich weigern sollten, den Vertrieb der alliirten „Werthpapiere" zu übernehmen. Es sind also noch immer 250 Millionen in den Gewölben der Gewährsleute der Anleihe, für die der kleine Mann kaum seinen sauer erworbenen Spargroschen hergeben dürfte.

Britannia, die Königin der Meere ....schon mehr Piratenbraut!

In der Londoner „Times" vom 11. Oktober steht zu lesen: „Unsere Optimisten haben die Kraft Deutschlands unterschätzt und nicht zu erkennen vermocht, daß wir der stärksten militärischen und wirthschaftlichen Verbindung gegenüberstehen, die es in der Geschichte gegeben hat." Die Erleuchtung kommt spät, aber sie kommt.

Eine Danksagungs Gedanke

Bei jedem Durchschnittskind bedeutet Danksagungstag nur eins — Turken. Für den Erwachsenen bedeutet es Vereinigung der Familie, der Besuch von Freunden, einen Tag heiterer Gedanken und fröhlicher Unterhaltung.

Für die Hausfrau bedeutet es eine Vorbereitung von Tagen. Das Haus muß vom Keller bis zum Dach gerade so sein.

Für diesen Laden bedeutet er die zu leihende Hilfe, um Ihr Heim zu dem zu machen, was es hinsichtlich Comfort und Vollständigkeit sein sollte.

Speziell lenken wir Ihre Aufmerksamkeit auf unsere splendiden Offerten in Eßzimmer-Möbeln und denjenigen Dingen, die Sie für Ihr separates Schlafzimmer benöthigen.

Jeddes & Company
THE HOME FURNISHERS

Möbel und Leichenbestattung.

Große Kohlen-Ersparniß
durch den Gebrauch des

"THREE FLUE"
"RIVERSIDE
Base Burner"

Die Oefen haben eine große Heizfläche und freien Rauchabzug und verbreiten infolgedessen eine ungeheure Hitze im Verhältniß des Gebrauchs von Brennmaterial.

Besuchen Sie unser Geschäftshaus und überzeugen sich von Tüchtigkeit unserer Heizöfen.

The Hehnke-Lohmann Co.
HARDWARE PAINTS